

# Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftskeller: Kasserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 96.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Sonntag, den 25. April 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

72. Jahrgang.

## Jenseits des Krieges.

Unter der Spannung und Erregung dieser Tage, in denen wir die Entscheidung in dem großen Ringen heranziehen sehen, ist es zur Gewohnheit geworden, nicht an die Zukunft, nicht an jene Tage zu denken, die nach dem kommenden Frieden unsere ganze Kraft in Anspruch nehmen werden. Wir stehen mit allen unsern Gedanken sehr im starken Erleben der Gegenwart, sind so ihrem gewaltigen Zwange unterworfen, daß uns die Zeit nach dem Kriege kaum interessiert. Wir denken — in weiten Kreisen — nur an den Tag des Friedensschlusses und erwägen, jeder auf seine Art die Errungenschaften, die wir von ihm erwarten; aber wir vergessen ganz, daß gerade dann für uns neue ernste Pflichten erwachen.

Es gilt ja dann nicht nur die Wunden zu heilen, die wir wie jeder Sieger davongetragen haben, es gilt nicht nur die Verluste an Blut und Gut vergessen zu machen, sondern die Hauptaufgabe ist doch, daß wir das innere Erlebnis dieses ungeheuren Krieges nutzbar für unser künftiges Leben machen, für das des einzelnen, wie für das der Gesamtheit. Das sind Zukunftsvorgänge, mit denen sich bei uns zurzeit nur wenige hervorragende Geister beschäftigen. Sie schauen im Geiste das neue freie Vaterland, unserer Kinder Land, in dem aus den Schrecknissen des Krieges ein neues wunderbares Leben, eine neue Kultur erblühen. Unter diesen Männern nimmt Reinhold Heberg eine hervorragende Stelle ein. In einem Buche „Was sollen wir denn tun?“ wirft er eine Anzahl von Fragen auf, deren Beantwortung mehr oder minder wir alle beschäftigt. Mit Recht fordert er, wie viele andere, daß uns der innere Gewinn dieses Krieges, die beispiellose Begeisterung der Augusttage, das jauchzende Erkenntnis zum Nationalstaat und die Ausschaltung der Kämpfer nicht verlorengehen.

Wir müssen als heiligstes Vermächtnis der Opfer des Krieges die Erfahrung festhalten, die die elementarste für unser persönlichkeitsstrunzendes Geschlecht geworden ist, daß nämlich der einzelne Mensch im Sturm der Geschicknisse nicht ist, daß er nur wirken und schaffen, nur etwas erziehen kann als Glied der geschichtlich gewordenen Gesamtheit des Volkes. Das Leben des einzelnen hat nur in dem Maße Wert, als er ein Organ des Lebens der Gesamtheit ist. Sollen wir an dieser Erfahrung fest, so wird auch der Segen des Friedens unter den Parteien erhalten bleiben. Niemand wird hoffen oder auch nur wünschen, daß sich die großen Gegensätze zwischen den Parteien verlieren oder verwischen; denn ohne die gegenwärtige Arbeit der Parteien wäre ein gesundes Staatsleben kaum denkbar. Aber in der Erinnerung an das gemeinsam vergossene Blut, an die gemeinsam erfochtenen Siege wird der Dreh- und Angelpunkt aller kommenden Parteikämpfe das Wohl des Vaterlandes und die Liebe zum Vaterland sein müssen. Und die Erinnerung an die große Zeit wird nicht zulassen dürfen, daß sich in die Politik Verdächtigungen der Gesinnung einschleichen. In dem Herzen eines jeden Deutschen soll es fest verankert stehen: die neue Heimat, das stärkere und größere

Vaterland wird durch das Blut aller seiner Söhne geschaffen, durch die Treue und Ausdauer aller Klassen und Bekenntnisse.

Auf dieser Grundlage des neuen Gemeinschaftsgefühls, das über innere Herrissenheit und über parteipolitischen Haber triumphiert, bauen sich die Aufgaben unserer künftigen Weltpolitik auf. Daß wir große weltpolitische Aufgaben zu erfüllen haben, steht in den weitesten Kreisen des Volkes außer Zweifel. Auch diese Erkenntnis ist eine Errungenschaft des Krieges. Wir sind in dem Riesenkampf eingetreten in Notwehr wider schamlosen Überfall und grausames Unrecht. Aber in dem Maße, in dem im Verlauf des Ringens die Prüfungen wuchsen, die unserer Streitmacht und schließlich uns allen auferlegt wurden, in dem Maße wuchs auch in immer weiterem Umfange das Bewußtsein, daß wir, zu solcher Prüfung ausersehen, zu solcher gigantischen Kraftprobe berufen, auch vor neue und große weltgeschichtliche Aufgaben gestellt sind. Das Dichterwort: „In deutschem Wesen soll noch einmal die Welt genesen“, ward zur Prophezie, die wir zu erfüllen aufgefordert sind.

Im Rahmen dieser neuen Aufgabe wird eine wesentliche Rolle die deutsche Frau spielen; denn dieser Krieg ist nicht nur eine Prüfung der Kraft und Sittlichkeit der Männerwelt, sondern er stellt auch an die sittliche Reife und geistige Selbständigkeit der Frauen die höchsten Ansprüche. In erster Linie wird die deutsche Frau die sittlichen Früchte des Krieges und unseres Sieges der Jugend nutzbar machen müssen. Jetzt kann sich die große Umwandlung, die sich in den letzten Jahrzehnten innerhalb der Frauenwelt vollzogen hat, auf ihren inneren Wert und ihre geistige Bedeutung erproben. Wert und Bedeutung dieser Wandlung wird man vor allem an der Mitarbeit der Frauen an der nationalen Wiedergeburt erkennen können. Und — es muß immer wieder darauf verwiesen werden — zur nationalen gehört auch die religiöse Wiedergeburt. In jenen Augusttagen, die fast mit jedem Frührot eine neue Kriegserklärung brachten, da ward das Volk plötzlich inne, daß über den Sternen der ewige Gott waltet und Einzel- wie Völkerschicksale in starker Hand beschlossen hält. Wir lernten wieder beten. Damals ging die Bewegung von den Frauen aus. Sie werden die Güter dieser Neubelebung des religiösen Geistes vor allem der Jugend zu vermitteln haben. Die Frau erfüllt ihre Aufgabe nicht, wenn sie die männlichen Gedanken einfach übernimmt. Je mehr sie ihrer Eigenart treu bleibt, ohne hinter den Forderungen ihrer Zeit zurückzubleiben, je mehr wird sie — auch auf sozialem Gebiete — geeignet sein, Erzieherin des kommenden Geschlechts zu sein, dem das Blut unserer Väter, Satten, Brüder und Söhne den Weg bereitet hat.

Und nun zum Schluß. Was wir alle mit gleicher Anbrunst von der Zeit nach dem Frieden erwarten, ist Liebe und Gerechtigkeit. Alle Feindschaften und Gegensätze seien vergessen. Wir wollen auch im Frieden uns zum Staate bekennen, den wir mit ganzer Seele verteidigt haben, wir wollen auch im Frieden die Volks-

genossen achten, denn unsere Zusammengehörigkeit ist durch das Blut der Unsern für immer befestigt. Daran müssen wir festhalten, dann werden die Früchte unseres Sieges, die Früchte gegen den Kampf mit einer Welt von Feinden uns nicht verlorengehen.

## Der Krieg.

Die englischen und französischen Hoffnungen, die sich an den über Gebühr aufgebauten und mit ungeheurer Opfern erkaufte kleinen Geländegewinn bei Neuve Chapelle knüpften, sind in ihrer ersten Blüte schon wieder völlig erstickt worden. Ein deutscher Vorstoß in Flandern hat unsere Truppen bei Ypern in breiter Front vorwärts geführt und ihnen den Übergang über den Ypernkanal erzwungen, an dessen westlichem Ufer sie sich an wichtigen Punkten festgesetzt haben.

Der Ypernkanal von den Deutschen überschritten  
1600 Franzosen und Engländer gefangen, 30 Geschütze erbeutet.

Großes Hauptquartier, 23. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den gestrigen Abendstunden stehen wir aus unserer Front Steenstraate östlich Langemark gegen die feindlichen Stellungen nördlich und nordöstlich von Ypern vor. In einem Anlauf drangen unsere Truppen in neun Kilometer Breite bis auf die Höhen südlich von Pilkem und östlich davon vor. Gleichzeitig erzwangen sie sich in hartnäckigem Kampf den Übergang über den Ypernkanal bei Steenstraate und Het Sas, wo sie sich auf dem westlichen Ufer festsetzten. Die Orte Langemark, Steenstraate, Het Sas und Pilkem wurden genommen. Mindestens 1600 Franzosen und Engländer und 30 Geschütze, darunter 4 schwere englische, fielen in unsere Hände. — Zwischen Maas und Mosel war die Geschicklichkeit wieder lebhafter. Artilleriekämpfe waren besonders heftig bei Combres, St. Mihiel, Apremont und nordöstlich von Aireux. Feindliche Infanterieangriffe erfolgten nur im Waldgelände zwischen Milly und Apremont, hier drangen die Franzosen an einzelnen Stellen in unsere vordersten Gräben ein, wurden aber zum Teil wieder hinausgeworfen. Die Nahkämpfe sind noch im Gange. — Der von uns genommene Ort Embermenil westlich von Aubicourt, der gestern von den Franzosen in Brand geschossen wurde, ist von unseren Vorposten geräumt; die Höhen nördlich und südlich des Ortes werden gehalten.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist unverändert.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das B.L.V.

## Oesterreichischer Kriegsschauplatz.

Wien, 23. April. Amtlich wird verkündet: 23. April 1915. Die allgemeine Lage ist unverändert. In der Karpathenfront vereinzelte Gefechtskämpfe, wobei unsere Artillerie im Abschnitt Ragh-

## Die graue Frau.

Roman von A. Götter-Grefe.

Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Warten auf der Straße lag noch ein Abglanz der Sonne. Hier drinnen in dem engen Raum war es fast schon dunkel. Die schweren Samtvorhänge saugten das Licht förmlich auf. Nur der helle Teppich und die Goldlampen an den schönen Ebenholzmöbeln leuchteten noch durch die fahle Dämmerung. Dort und da bligte das Gold eines Bilderrahmens auf, in scharfen Konturen hoben sich die Nischenblätter einer herrlichen Fächerpalme hervor. Aber Alara Gelferts dem Fenster abgewandten Rücken lag ein Schatten.“

„Sie hat ihm einen Platz in einem der niedrigen Ledersessel und setzte sich selbst. Jetzt konnte sie deutlich sein eigenes Profil sehen.“

„Um?“ fragte sie endlich in die Stille hinein. Sie merkte es wohl, daß es ihm sehr schwer wurde, zu sprechen. Sie sah sein Bögern, seine Verlegenheit um einen passenden Beginn. Und wieder stieg sekundenlang das selbe Glücksgefühl in ihr empor.

„Alara“, begann er endlich — „ich komme heute zu dir mit einer Bitte. Ich komme zu dir, weil ich niemandem sonst weiß, zu dem ich so ungemessenes Vertrauen habe.“

In diesem Moment stochte er. Ganz plötzlich erinnerte er sich daran, daß sein Vater gemeint hatte, Alara Gelfert sehe ihn lieber als jeden anderen. Sonderbar, daß ihm dies gänzlich entfallen war! Daß es ihm erst in dieser Minute wieder ins Gedächtnis kam! Sie hatten eben alle von jeher in dem stets hübschgeputzten, lebenswürdigen Mädchen nur den Kameraden gesehen, den verständigen Genossen. Alaras eigenes Leben schien so wenig jugendlich. An Liebe waren Ereignisse, welche zwischen jener letzten Besprechung mit seinem Vater und dem heute lagen, hatten auch nicht ein Wort in Dagoberts Gedächtnis verwickelt. Jetzt trat es wieder frisch hervor und verwirrte ihn. Es war vorzustellen, daß sie vielleicht ganz andere Pläne geknüpft hatte, Pläne von einem gemeinsamen Zukunfts-

weg, von einem Glück, das für ihn keines gewesen wäre. Nun wollte ihm das, was er gerne mit ihr besprochen hätte, nicht über die Lippen.

Alara Gelfert wartete ruhig. Sie dachte an seine Schulden, dachte, er hätte am Ende doch noch nicht alles beglichen und hoffte sehnlich, er werde sie um Hilfe bitten. Ihm helfen, raten können, schien ihr schon ein großes Glück.

„Endlich stand sie auf und trat neben seinen Stuhl. „Aber, aber“, sagte sie scherzend, „was soll das heißen. Du findest die Worte nicht, um dich mir anzuvertrauen? Ich dachte mir immer, durch die langjährige Freundschaft hätte ich auch einige Rechte an euch. Und das schönste Recht ist immer, Sorgen und Leiden mitzuteilen.“

Ihre Hand lag jetzt dicht neben ihm auf der Armlehne des Fauteuils. Mit einer Bewegung voll zarter Achtung faßte er nach dieser Hand und küßte sie.

„Alara“, sagte er entschlossen. „Ich werde in kurzem von Wien fortgehen. Nur das Ergebnis der Untersuchung gegen Linstedt, dieser wahnwichtigen Untersuchung, muß ich noch abwarten. Doch kann dies kaum mehr länger dauern als einige Tage. Dann gehe ich nach England zu meinem Onkel, um auf seinen großen Mustergütern die Landwirtschaft zu erlernen. Hier ist mir das Leben unerträglich, nachdem durch die Zellungen doch auch viele Details meiner eigenen Angelegenheiten in die Öffentlichkeit gedrungen sind. Es ließ sich dies, trotz aller Vorsicht, nicht ganz vermeiden. Hier kann ich nichts tun. Ich bin kein Jurist, und es würde mir doch nie glücken, Licht in diese dunkle Angelegenheit zu bringen. So gehe ich lieber. Wenn ich übers Jahr heimkehre, dann wird die Sache schon ein wenig vergessen sein. Auch bleibe ich ja nie mehr ganz in Wien, sondern gedente dann, mir irgendwo draußen, nicht allzuweit von hier, ein Gut zu kaufen — richtiger gesagt: meine Brüder wollen mir das nötige Geld vorstrecken, da ja mein Erbe erschöpft ist. Und dann will ich es versuchen, mir aus all den Trümmern doch noch ein Lebensglück aufzubauen.“

Er schwieg und holte tief Atem. Das Schwerste war überstanden, wenigstens der Eingang gefunden. Alara Gelfert sprach nicht. Es war etwas so Kühles in seinen Worten, daß sie fröstelte. Und dann: er ging fort, ging für lange, vielleicht für immer. Das genügte schon fast, um ihr, die gewohnt war, klar und klar zu denken, die

Wahrheit zu verraten. Sie lehnte sich noch tiefer in den Schatten zurück; endlich sprach sie mit einer etwas umflorten, zitternden Stimme: „Dein Lebensglück, Dagobert? Was verstehst du darunter?“ Sie mußte die Wahrheit wissen, um jeden Preis; Halbheiten und Andeutungen halfte sie.

„Mein Lebensglück?“ wiederholte er wie in tiefen Gedanken. „Ja, von dem wollte ich dir sprechen, du Ärmste, Beste. Ich kenne niemanden, den ich bitten möchte, es mir zu hüten, als dich, niemand, zu dem ich so unumkehrbares Vertrauen hätte. Hast du sie denn nicht auch lieb gewonnen, die kleine Nelly Wille?“ Es war heraus!

„Nelly Wille?“ Wie ein zitternder Seufzer klang der Name von den Lippen des Mädchens durch den schweigenden Raum. Dagobert Gerhard erhob sich.

„Du bist die einzige, die ich bitten kann: nimm dich ihrer an! Sie ist allein, ganz allein mit Paula Linstedt draußen in der Villa in Ruidorf. Was die beiden Mädchen gelitten haben in dieser furchtbaren letzten Zeit, das ist unbeschreiblich. Sie wissen es ja, daß unser aller Glück von dem Ergebnis dieser Untersuchung abhängt. Paula ist die Stärkere. Aber Nelly ist wie eine Gerte: sie biegt sich unter der Last dieses großen Unglücks, aber sie schnell immer wieder empor, während Paula schon beinahe unfähig ist, die Ungewißheit noch länger zu ertragen. Auch sieht sie, daß Kurt unendlich leidet, daß es Augenblicke gibt, wo er fast erliegt. Und dabei ist immer noch gar keine Aussicht auf einen Abschluß dieser Untersuchung. Neue Verdachtsmomente finden sich nicht — aus den alten eine so schwere Anlage gegen Linstedt zu saminern, wird kaum möglich sein. Aber wie immer auch die Sache gehen mag“, fuhr Dagobert fort; „jetzt durchleben die Mädchen eine furchtbare Zeit der Einsamkeit; jetzt und wahrscheinlich auch in der Zukunft brauchen sie jemanden, der ihnen helfend, ratend zur Seite steht. Und da dachte ich an dich, Alara. Ich wollte dich bitten: sei meinem kleinen Mädchen jetzt, wo ich fort bin, eine Freundin, eine Stütze. Rimm sie an dein gutes, warmes Herz, um meinetwegen, Alara, um meinetwegen.“

Er hatte leise gesprochen, aber seine Worte drangen doch mit scharfer Deutlichkeit an ihr Ohr. Und mit halber Stimme, wie ein Echo, klang es durch den Raum: „Um meinetwegen, Dagobert.“

poland, deutsche Artillerie bei Kozjowa mit Erfolg wirkte. Vor den Stellungen am Ussoler Pass nach dem abgeschlagenen Sturmangriff der Russen verhältnismäßig Ruhe. Alle Gefangenen bestätigen die schweren Verluste des Gegners. Dessen des Passes wurde gestern ein starker Stützpunkt des Feindes erobert.

In Südostgalizien und in der Bukowina keine Veränderung.

#### Das deutsche Besatzungskorps.

Budapest, 22. April. Der Kriegsberichterstatter des „Ezt“ meldet aus dem Kriegspressquartier: In den Karpathen steht außer der deutschen Südarmeree das in diesem Monat nördlich Homonna eingetrossene deutsche Besatzungskorps unter Führung des Generals v. der Marwitz. Dieses Korps kam nach 55-stündiger Bahnfahrt in die Karpathenfront, wo es freudigst empfangen wurde. Die Truppen gingen vom Eisenbahnzug unmittelbar in den Kampf. Die Artillerie erklimmte in der Nacht der Ankunft eine 300-Meter-Höhe und morgens brachte sie bereits russische Batterien zum Schweigen. Ein anderer Teil der Artillerie ging mit unserer Artillerie gemeinsam vor und hatte einen beispiellosen Erfolg. Sie machte 3000 Russen, darunter 23 Offiziere, zu Gefangenen. Es gelang der vereinten Artillerie an einer Stelle sich hinter den Rücken der Russen so genau einzuschießen, daß der einzige Ausweg der Russen zum Rückzug ständig unter mörderischem Feuer gehalten werden konnte. So errichtete die Artillerie hinter dem Rücken der Russen eine wehrhafte Mauer, durch die niemand lebend durchkommen konnte. Dann begann die Artillerie die Mauer der eigenen Stellung näher zu bringen, indem sie auf immer geringere Entfernung schoß, so daß die russischen Reihen gegen unsere Infanteriestellungen getrieben wurden. Der Erfolg war, daß 3000 Russen gefangen wurden.

#### Die Nordsee frei von Englands Flotte.

Die Engländer haben mit jeder Stütze angefangen, daß sie Deutschlands Küsten blockiert hätten. Daß diese Blockade keine effektive und also für die Neutralen ungünstig ist, war schon wiederholt betont worden. Wie jämmerlich es aber um die in protigem Tone von den Engländern verkündete Meeresbeherrschung in der Nordsee bestellt ist, davon gibt der folgende amtliche Bericht des deutschen Marineamtes erst den richtigen Begriff:

W.T.B. Berlin, 23. April.

Die deutsche Hochseeflotte hat in letzter Zeit mehrfach Kreuzfahrten in der Nordsee ausgeführt und ist dabei bis in die englischen Gewässer vorgedrungen, auf keiner der Fahrten wurden englische Seekreuzer angetroffen.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes (gez.) Bedcke.

Wer denkt da nicht an Ehrwürdiges prählendes Wort von den „Ratten“, die die englischen Schiffe aus den deutschen Häfen herausziehen sollten. Jetzt halten sich die englischen Dreadnoughts und Kreuzer die Ratten im Loch und wagen sich nicht auf die Nordsee hinaus. Großbritannien Union Jack verkriecht sich vor der deutschen Kriegsflagge.

#### Was sagt Italien dazu?

RöM, 23. April. Die „RöM. Volksztg.“ meldet aus Rom: Die „Concordia“ bringt einen Bericht aus Bentimaglia, wonach bei Ausbruch des Krieges die französische Regierung den Bürgermeistern der französischen Grenzorte verschlossene Briefumschläge zufließte, die nur auf telegraphische Weisung geöffnet werden sollten. Einer dieser Bürgermeister öffnete nun den Umschlag ohne Geheiß und fand darin folgende Verfügung, die Frankreich in der Erwartung eines italienischen Angriffs getroffen hatte: „Verhaftet alle wehrfähigen Italiener, bringt die Frauen und Kinder in Konzentrationslager, zerstört alle italienischen Anlagen und Geschäfte.“

#### Japanische Stimmen für Deutschland.

In amerikanischen Blättern macht ein Artikel der japanischen Zeitung „Chugat Shimpō“ die Kunde, worin ausgeführt wird, daß Japan bedauern müsse, durch einen Vertrag gezwungen gewesen zu sein, gegen Deutschland zu kämpfen, während man doch sicher sein könne, daß England nach Erreichung seiner Ziele weder Dankbarkeit, noch Rücksicht kennen werde. Die ganze Lage Japans sei derart, daß ein deutsches Bündnis der japanischen Politik viel größere Erfolge sichern würde, als die Verbindung mit England und Rußland, deren Interessen denen Japans entgegengesetzt sind.

Die Auseinandersetzungen Japans mit Deutschland könnten bald in Vergessenheit geraten. Schon jetzt werde in Deutschland anerkannt, daß die Behandlung der kriegsgefangenen Helden von Singtau hohes Lob verdiene, und daß die Engländer und Franzosen sich an der damit bekundeten Kulturhöhe Japans ein Beispiel nehmen sollten. Auch bestehe in Japan keinerlei Haß gegen die Deutschen. Beim Friedensschluß werde es für Japan Möglichkeiten geben, Deutschland zu freundschaftlichen. Am Siege Deutschlands und

Oesterreichs sei nicht zu zweifeln, auch wenn sich noch mehr Gegner einstellen sollten.

Besonders nachdenklich stimmt in Amerika der Hinweis des genannten und anderer japanischer Blätter, daß der Waffen- und Munitionsbedarf Japans, soweit seine eigenen Werkstätten nicht ausreichen, von Deutschland aus gedeckt werden könne, und daß hierin die Vergeltung dafür liegen würde, daß die Vereinigten Staaten, trotz ihrer angeblichen Neutralität, durch die Waffenlieferung an Deutschlands Feinde den Krieg verlängern helfen, ohne damit dessen Ausgang ändern zu können.

#### Verschiedene Meldungen.

Berlin, 23. April. (W.T.B. Nichtamtlich.) Die Besatzung von S. M. S. „Ayesha“, das Landungskorps der „Emden“, ist am 27. März in dem arabischen Hafen Lidd, südlich Djidda angekommen, nachdem es ihr gelungen war, zum zweiten Male den englisch-französischen Bewachungstreitkräften zu entgehen und den 300 Meilen langen Seeweg von Hobeida nach Lidd unbemerkt vom Feinde zurückzulegen. Aus dem Weitermarsch zu Land wurden sie von Arabern, die von den Engländern beschochen waren, angegriffen. In hartem dreitägigem Kampfe wurden die Angriffe der Räuberbanden abgeschlagen, bis der Weg zur Herrschbahn frei war. Leider hat die tapfere Schar hierbei schwere Verluste erlitten. Ein Telegramm aus dem türkischen Hauptquartier meldet uns, daß der Leutnant z. S. Roderich Schmidt, Matrose Rademacher und Helzer Lauig gefallen sind, während einige Leute der türkischen Begleitmannschaften, die Matrosen Mauritz und Koschinsky schwer, der Matrose Witte leicht verwundet wurde. Die Verwundeten befinden sich in guter Pflege im Militärhospital in Djidda.

Budapest, 23. April. (W.T.B. Nichtamtlich.) Der Sonderberichterstatter des „Pester Lloyd“ wurde in Sofia vom Ministerpräsidenten Radoslawow empfangen, der ihm sagte, die Angelegenheit von Balanowo sei ohne Bedeutung und bereits abgeschlossen. Das offizielle Verhältnis mit Griechenland, der Ministerpräsident betonte das Wort offiziell, sei gut. In Athen sei man noch unentschieden. Man scheine dort eine Ueberbortellung durch Bulgarien zu befürchten. Auf die Frage des Korrespondenten wegen der angeblichen Verstimmung Rußlands gegen Bulgarien erklärte Radoslawow, eine solche Verstimmung bestehe nicht. Das Verhältnis zwischen Bulgarien und Rußland sei ebenso friedlich, wie das mit dem Dreibund. Unfreundliche Pressestimmen in Rußland wollten ein Vorgehen gegen Bulgarien erzwingen, aber diese Versuche seien nutzlos. Ueber das weitere Festhalten Bulgariens an der Neutralität, sagte der Ministerpräsident, eine endgültige Entscheidung sei noch nicht getroffen. Bulgarien halte derzeit an der Neutralität fest, obwohl dies nicht leicht sei. Uebrigens, schloß Radoslawow lächelnd, ist denn das mächtige Rußland auf uns angewiesen?

Petersburg, 23. April. (W.T.B. Nichtamtlich.) Aus Jekaterinburg gemeldet: Auf eine Anfrage der Regierung der Vereinigten Staaten hat Japan auf das bestimmteste geantwortet, daß sich die Verhandlungen zwischen Japan und China nicht gegen die Vereinigten Staaten richten. Japan wolle den Schutz der Fremden in China aufrecht erhalten und begründet damit die Entsendung von Truppen nach China.

„Nietzsch“ meldet: Im Gouvernement Wilna hat die Trunksucht durch die Herstellung von Alkohol in fast allen Familien erschreckliche Formen angenommen. In der zweiten Hälfte des Jahres 1914 wurden allein im Gouvernement Wilna 58 heimliche Brikettfabriken entdeckt. Die Zustände sind, wie die Kriminalstatistik beweist, heute sogar schlimmer als früher.

Sofia, 23. April. (W.T.B. Nichtamtlich.) Zu den Drohungen der russischen Presse, daß der russische Gesandte Sawinski Sofia verlassen und die diplomatischen Beziehungen zwischen Rußland und Bulgarien abgebrochen werden würden, schreibt „Dnewnik“ unter der Ueberschrift „Reisen Sie, Herr Sawinski!“, die russische Diplomatie, die von der Kamarilla denksaurer Großfürsten geleitet wird, kennt keinen anderen Gedanken, als Bulgarien mit der Faust zu drohen. Reisen Sie, Herr Sawinski, bringen Sie ihre Patrone zur Vernunft. Unsere Wege gehen auseinander. Sagen Sie in Petersburg, daß das bulgarische Volk aus Achtung vor dem Vermächtnisse des Zarbesreiers nicht als Verräter und sein eigener Totengräber sterben will.

Saag, 23. April. Der Zar, der vor einigen Tagen wieder einmal zur Front abgereist war, ist jetzt in Lemberg eingetroffen.

Rotterdam, 23. April. Der Verkehr zwischen England und Holland wird nur noch von Dampfern der englischen Dampflinie aufrecht erhalten, die auch die Post mitnehmen. Alle holländischen Linien stellen die Fahrt ein.

London, 23. April. Lord-George sagte im Unterhause, daß die Engländer während der vierzehntägigen Kämpfe bei Neuve Chapelle ebenso viel Munition verbrauchten wie während der zwei Jahre und neun Monate des südafrikanischen Krieges.

#### Politische Rundschau.

##### Deutsches Reich.

+ In der letzten Sitzung des Bundesrates gelangten zur Annahme: der Entwurf einer Bekanntmachung über die Geltendmachung von Ansprüchen von Verlenen, die im Ausland ihren Wohnsitz haben, der Entwurf einer Verordnung über Reis, die Vorlage, betreffend Vornahme einer Erhebung der Vorräte von Getreide usw., die Vorlage, betreffend Vergütung der Durchschnittskennnahme gemäß § 122 Absatz 2 des Reichsstempelgesetzes, die Vorlage, betreffend Ausnahmen von Bestimmungen in § 9 der Prüfungsordnungen für die Trichinenschauer, der Entwurf einer Bekanntmachung über den dinglichen Rang öffentlicher Lasten und der Entwurf einer Bekanntmachung über die Zwangsverwaltung von Grundstücken. (W.T.B.)

+ Der Berliner Vertreter der „United Press of America“, Herr Karl W. Adernann, hatte eine Unterredung mit dem Reichssekretär Dr. Helfferich über

die wirtschaftliche Lage Deutschlands. Dabei sprach Herr Dr. Helfferich u. a.: Das deutsche Volk hat in beiden Kriegsjahren gewaltige Summen aufgebracht und nach meiner Meinung, wird die dritte Kriegsanleihe im Herbst dieses Jahres, wenn der Krieg solange dauern wird, denselben durchschlagenden Erfolg haben wie die beiden vorhergehenden. Das deutsche Volk hat heute einen Sparfondsbestand von 20 Milliarden Mark, obgleich viele Sparfassenhaber für die letzte Kriegsanleihe gescheidet haben. Während der Monate Januar und Februar dieses Jahres haben sich die Geldanlagen der Sparkassen um mehr als 600 Millionen Mark erhöht. Vergleichen Sie unsere Lage mit derjenigen Frankreichs, dessen Sparfondsbestand für die letzte Kriegsanleihe gescheidet hat. 300 Millionen Franc erreicht hatte. Wir verfügen über genügende Nahrungsmittel, um das ganze Volk im September oder Oktober ausreichend zu versorgen. Die Aussichten auf eine gute Ernte sind auch noch sehr günstig. Uebrigens, wenn unsere Ernte normal oder auch unternormal ausfällt, so haben wir bis August hin reichlich Getreide, um ein weiteres Jahr oder länger zu halten zu können.

+ Das bayerische Verkehrsministerium hat umfassende Getreideverordnungen gegen das feindliche Ausland getroffen. Es wurde angeordnet, daß aus allen bayerischen Bahnhöfen und Bahnhofswirtschaften wie auch Wirtschaften, die zum Bahnhof gehören, alle Anlandungen entfernt werden, die Hinweise auf Bäder, Erholungs- und Vergnügungsorten des feindlichen Auslandes enthalten. Auch aus den Hagen sollen alle derartigen Anlandungen soweit dies noch nicht geschehen, entfernt werden. Ferner ist der Verkauf von Waren des feindlichen Auslandes an den bayerischen Bahnhöfen verboten worden, mit Ausnahme von Einfuhrungen, die die noch vorhandenen Restbestände verkauft werden dürfen.

+ Amtlich wird bekanntgegeben: Der Bundesrat hat am 22. April 1915 eine Verordnung erlassen, durch welche das Reich die Verfügung über solche größeren Mengen erhalten soll, die zu spekulativen Zwecken in Konsum ferngehalten werden. Die Durchführung wird der Zentral-Einkaufsgesellschaft in Berlin übertragen. Vollreis, Bruchreis oder Reismehl am 26. April im wahren Maß, muß die Mengen der Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. bis zum 29. April anzeigen, wobei die Mengen ausgenommen sind, die bei einem Vermehrung unter zwei Doppelzentner betragen. Wer mit diesen Mengen handelt oder sie im Betriebe seines Gewerbes herstellt oder sie im Besitze hat, muß sie der Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. auf deren Aufforderung hinlich überlassen. Die Gesellschaft kann diese Aufforderungen sofort und spätestens innerhalb einer Woche nach Eingang der Anzeige ergehen lassen. Sie wird dabei nicht die Mengen zurückgreifen, die für die Versorgung des Reiches unmittelbar bestimmt sind, sich also im Besitze von Verbrauchern und Kleinhändlern, Konsumvereinen, Beherden, Stadtverwaltungen u. a. befinden. Danach wird die normale Reisversorgung der Bevölkerung ebensowenig wie gewerbliche Betriebe eine Störung erleiden. (W.T.B.)

##### Italien.

+ Der Studentenausschuss der Mailänder Technischen Hochschule hat eine Aufforderung zum Generalstreik aller Studenten an alle italienischen Universitäten richtet. Die Ursache zu dieser „gewaltigen“ Tat liegt in den folgenden Vorkommnissen. Seit langem agitierte ein großer Teil der Mailänder Technischen Hochschule gegen das Verbleiben des deutschen Mathematikprofessors Abraham. Es wurden fortwährend Unruhen nach dem dummer Jungen verurteilt. Der Rektor erließ, als die Unruhen wiederholten, Disziplinarbestimmungen gegen die Unruhen, aber die Studenten erklärten durch den Obmann, die Bewegung würde erst mit der Entlassung des deutschen Professors aufhören. Sie beschloßen, diesen Streik, bis dies Ziel erreicht sei. Der Vize-Rektor hat dieser Beschluß mitgeteilt wurde, tabelte ihn als einen schwächeren Beschluß gegen die Disziplin auf das schärfste. Darauf verurteilte der Rektor die Schließung der Hochschule. Und nun sollen im ganzen Lande die Hochschulen in Unruhe über wahrscheinlich werden die vernünftigeren Elemente der Studentenschaft die Mailänder auslachen.

##### China.

+ Über England kommende Meldungen sprechen von einer Suspizung des Konflikts zwischen China und Japan. Zahlreiche japanische Truppen sind nach China unterwegs. In Japan sei eine teilweise Mobilisierung im Gange.

#### Alfred v. Tirpitz.

Zum fünfzigjährigen Dienstjubiläum des Großadmirals Alfred v. Tirpitz, dem rühmlichen Sieger der Schlacht von Heligoland, wird in der deutschen Seemacht gegen die englische Billkürbewegung um die Freiheit des Meeres kämpft, begehrt der fünfzigjährige Gedankentakt seines Eintritts in die deutsche Flotte, der ihr die starke Organisation gegeben hat, die zu ihrem harten Kampf befähigt. Am 24. April 1866 wurde Großadmiral Alfred v. Tirpitz als Kadett in die Marine eingeworben, und so kleine, preussische Marine ein. Später wurde er als Offizier in die Marine eingeworben. Er hat sich schon wieder gegen die Dänen geschlagen, die er war und blieb trotz aller seemännischen Tüchtigkeiten ein Offizier und Mannschaften, trotz allen Schweißes, bis auch 1870/71 bewies, als Nachfolger recht unbedingt bis 1889 ein größerer Zug durch die Begründung des Reichsmarineamtes in ihre Verwaltung kam. Der große Erfolg unserer Flotte aber datiert erst von dem Tage, wo im Jahre 1897 Tirpitz an die Spitze dieses verantwortungsvollen Reichsamtes trat. Er hat mit einem festen Flottenprogramm vor dem Reichsmarineamt und er hat dieses in unermüdlicher Arbeit verfolgt, die Flotte zu einem starken und leistungsfähigen Heer unserer Gesamtrüstung ausgebaut. Ihm ist die Seemacht und meisterliche Durchbildung der Torpedobootflotte danken, er hat die deutsche Unterseebootsflotte, deren Erfolge jetzt alle Welt bewundert, in sorgfältiger Ausübung aller technischen Erfindungen und unter Vermeidung kostspieliger und gefährlicher Experimente zu einer Waffe gemacht. Ganz Deutschland statet ihm an dem Ehrentage den schuldigen Dank für seine Leistungen, ohne die unsere Flotte heute nicht möglich wäre. Der Werk lobt durch seine unsterblichen Taten den Reichsmarineamt.

Am 15. Juni 1897 wurde Alfred v. Tirpitz zum Sekretär des Reichsmarineamtes, am 28. März zum Staatsminister, am 6. Dezember 1899 Vizeadmiral, am 12. Juni 1900 in den erblichen Adelsstand erhoben. Am dem v. Tirpitz am 14. November 1903 zum Admiral befördert worden war, berief der Kaiser ihn am 21. Januar 1905 ins preussische Herrenhaus. Seit dem 27. Januar 1905 ist v. Tirpitz Großadmiral.

„Sie war aufgestanden und trat jetzt von ihm weg, an das Fenster. Dort stand sie ganz ruhig und sah mit stillen Augen auf die sonnenlose Straße.“

„Um deinetwegen“, sprach sie noch einmal. Dann ging sie rasch zurück, denn im Vorzimmer wurden Schritte hörbar, nach einem lauten Auklopfen öffnete sich die Tür.“

„Nicht anmelden, Friedrich“, sagte eine energische Stimme in das Vorzimmer zurück. „Sol euch der Kuckuck mit euren dummen Angewohnheiten! Was braucht die alte Schwarz sich anmelden zu lassen? Noch dazu im Hause Helfert, wo sie seit dreißig Jahren aus- und eingibt? Modischer Firtlesans! Nichts für mich!“

(Fortsetzung folgt.)

# Ein Italiener im Brüssel von heute.

Felice Rosina, ein Mitarbeiter der „Stampa“, mit besonderer Erlaubnis der deutschen Militärbehörden nach Belgien gereist und schildert nun in seinem Blatte das Leben und Sitten und Denken der Belgier und insbesondere einen Besuch in Brüssel wie folgt:

Am 9. April um 9 Uhr 30 Minuten abends von Berlin im Schnellzuge ab und gelangt nach Brüssel am folgenden Tage um 1 Uhr 30 Minuten, braucht also für die Fahrt zwischen den beiden Hauptstädten 16 Stunden, nicht viel mehr als in normalen Zeiten. Hier und da ein zerstücktes Land, die Bevölkerung ruhig, stumm, in Feiertagskleidern. Der Zug fährt langsamer. Man sucht irgendeinen Eindruck zu erhaschen und hat nur den Eindruck, daß alles in sonderbarer Ruhe und Stille daliegt.

Auf den Feldern aber ist unter dem Kusse der Frühfröhen das Leben erwacht. Die fruchttragende Erde bereitet sich zu neuem fruchtbareren Werke vor. Der Bauer hat das Gewehr in die Ecke gestellt und zu dem friedlichen und leichten zu handhabenden Karst gegriffen; während er strecken sich die grünen Ackerflächen und die neuen Weizen in die Höhe. So ist die ganze belgische Feldkur, vom Norden und im Süden. In Flandern bis nach Ostflandern hin. Von Ostende, an den Dünen hin, nach Mariahilf, Westende an der Meer doniert, ohne Unterbrechung, die Kanone. Dort sind die Felder verodet und verlassen. Dort gräbt der Spaten nur Laufgräben, und in ihnen arbeitet nicht der Bauer, sondern, in Erwartung der Schlacht, der Soldat. Wenn aber auch ein kleiner Winkel im Norden des Landes noch Schauplatz des schrecklichen Krieges ist, so haben sich doch die übrigen Belgien wieder fleißige Hände zu regen begonnen. Die Deutschen haben das beste in jeder Weise gegen einen möglichen Einfall der Verbündeten geschützt. Die zeitweilige Luftlosigkeit der englischen Flieger halten die regelmäßige Tätigkeit des Landes auch nicht einen Augenblick lang auf. Jede Arbeit, unter dem Schutze und der Aufsicht der belgischen Verwaltung, ihr normales Leben wieder aufgenommen; auf den Feldern blüht und grünt es wie in Friedenszeiten; viele Fabriken haben nach langer Pause die Motoren wieder geöfnet; Handel und Verkehr beleben sich und sucht Glend und Hunger fernzubalten. In Brüssel wurden vom 15. Dezember 1914 bis zum 15. Februar 1915 mehr als 152 000 Franc Unterstützungsgelder verteilt. Man schickte Kleidungsstücke, Mehl, Konserven.

Das belgische Volk hat sich, so gut es eben geht, jeder neuen Lage angepaßt. In der ersten Zeit hatte sich jeder belgische Beamte geweigert, neben dem Feinde zu tun. Allmählich aber hat diese passive Haltung eine Wendung erfahren. Jetzt schalten und walten neben der Regierung des Eroberers die belgischen Ministerien der öffentlichen Arbeiten, der Finanzen und des Unterrichts. Als die Schulen wieder geöfnet wurden, sind auch die belgischen Lehrer wieder auf ihrem Posten erschienen. Die Eisenbahnen, die Post- und Telegraphenlinien beginnen wieder mit belgischen Beamten zu arbeiten. Von Brüssel kann man nach ganz Deutschland in offenen Briefen schreiben, nach dem Ausland nicht; in Belgien selbst kann man in geschlossenen Briefen sich unterhalten. Verblüffend wirkt der großstädtische Verkehr in Brüssel. Man geht in die Kaffeehäuser, in die Geschäfte, in die Konditoreien; nichts, was auf Krieg schließen läßt. Man verkauft, man kauft, man trinkt, man isst. Der Boulevard du Nord von der Place Rogier bis zur Place Fontaines bietet zu jeder Tageszeit einen Anblick wahrhaft geselligen Lebens und Treibens. Und erst das Völkchen: Angestellte, Kaufleute, Arbeiter, Handwerker, kleine Frauen und Soldaten. Am Abend kann man sich in diesem oder jenem Theater unterhalten. In der Scala, auf der Place de Brouckere, beginnt um 8 1/2 Uhr die „Aurore“. In einem andern Theater kann man Operetten sehen. Im Palais de Glace gibt es jeden Abend große Familienkonzerte. In einigen Theatern werden flämische Stücke gespielt. Dazu kommen drei oder vier Singpielhäuser und Kinos in Hülle und Fülle.

Felice Rosina fährt dann allerdings des längern aus, daß die Belgier nur äußerlich so ruhig sind, im Grunde ihres Herzens aber den „deutschen Eindringlingen“ wenig geneigt sind und voll Sehnsucht auf den Tag der Wiedergewinnung und der Befreiung warten. . . . (R.K.)

## Unsere Kriegsinvaliden.

Ein trotztreicher Blick in die Zukunft.

Die hochstehende Technik und Wissenschaft unserer Zeit weicht nicht nur in dem jetzt tobenden furchterlichsten aller Kriege, dem mit Recht so benannten „Maschinenkrieg“, schwere Wunden zu schlagen, sondern sie weiß sie auch zu heilen und, was noch mehr des Fortschritts gegen frühere Kriege besagen will, sie findet auch Wege, den im Kriege Verwundeten das lebensreichere Gut der Menschheit, die Arbeit in einem Friedensberufe, zu sichern. Früher war das Bild des Stelzfusses, der mit seinem einen Arm den schwersten drehte, zum Alibi des armen Kriegsinvaliden geworden, der, um das Leben zu fristen, auf die Milderkeit seiner Volksgenossen angewiesen war, für die er nur um Gesundheit auf dem Schlachtfelde geopfert hatte. Das heutige bietet uns für die Zeit nach dem Kriege mehrere Ausflüchte. Die in den letzten 40 Jahren mit den Schritten vorangezogener Kriegschirurgie beherrscht schon man sehr großen Prozentsatz der Verwundeten vor dem Eintritte der Verkrüppelung. Den Armen aber, denen es nicht erspart bleiben kann, bereiten sorgsame Hände einen weit klapferen Verteidiger seines Vaterlandes würdigen und ins bürgerliche Erwerbsleben.

Stelzfüße wird man nach dem Kriege wohl überhaupt nicht mehr zu Gesicht bekommen. Das künstliche Bein ist an Stelle des an den Stumpf geschnittenen Holzstieles geworden und erzielt in denkbar vollkommener Weise das einfachste natürliche Glied. Die Technik hat dieses aus Leder, Gummi und fühlernen Federn bestehende Ersatzmittel zu einer wahrhaft künstlerischen Vollendung ausgebaut. Der künstliche Fuß gibt in seiner Elastizität, die das Körpergewicht beim Gehen auf die bequemste Traglast einstellt, dem natürlichen kaum etwas nach. Die Gelenke lassen sich mit einem Druck auf eine Feder straffen oder entspannen, und Fuß können beim Gehen oder Sitzen in jede gewünschte Lage gebracht werden. In der äußeren Erscheinung tritt das künstliche Bein meist sehr wenig hervor, so daß auch in dieser Hinsicht das trübe Bild des Stelzfusses als typischer Begriff für den Kriegsinvaliden ausgedrückt sein wird. Fast noch besser als das fehlende Bein wird der künstliche Arm für den Beruf verwerthet. Nicht bloß der Hand, sondern auch der rechte, der ja bei unserer modernen Technik die eigentliche Träger von Handwerk und Kunst zu sein pflegt. Österreichischem Beispiele folgend, haben sich Einarmschulen gebildet, die dem Einarmigen

behilflich sind, sich wieder im täglichen Leben zurechtzufinden, den früher geübten bürgerlichen Beruf möglichst gut weiterzuführen oder ihn mit Kenntnissen und Fähigkeiten für einen Berufswechsel vorzubereiten. In der linken Arm verloren, so genügt für die meisten Berufe eine sozusagen rein dekorative künstliche Erziehung. Wo aber bei Handwerk und Gewerbe beide Hände erforderlich sind, da hilft die heut zu einem wahren Wunder der Mechanik ausgebildete künstliche Arbeitshand. Die sprichwörtliche Hand des Götz von Berlichingen ist längst durch die moderne Technik übertrumpft worden. Künstliche Hände leisten dem Handwerker heutzutage die vielseitigsten und schwierigsten Dienste bei seiner oft recht komplizierten Tätigkeit. Wenn ein Rechtsbänder seinen besten Freund, seinen ihm treu gehorchenden rechten Arm, verloren hat, so muß er allerdings erst völlig umlernen. Man hat in den Einarmschulen zuerst meist mit einer erheblichen Minderung des Glaubens an die eigene Arbeitsfähigkeit des Verstümmelten zu kämpfen, die eine denklige Demmung der Arbeitslust mit sich führt. Ist dieser tote Punkt einmal überwunden, hat der Einarmige eingesehen, daß er seine Berufsbildung, die ja sein Lebenskapital bildet, nicht ohne weiteres mit dem Arm eingebüßt hat, so geht es mit seiner Arbeitsbereitschaft überraschend schnell voran. Der frühere Rechtsbänder lernt mit dem linken Arm erst alle Handierungen des täglichen Lebens vornehmen, ohne Hilfe sich anzuziehen, zu waschen, röstern, essen usw. Dann geht es an Schönschreiben und Schnellschreiben, Rechnen, Stenographie, Maschinenschreiben, Zeichnen usw. und bald zeigt sich der linke Arm ebenso geschickt und befähigt wie früher der rechte.

Ein überaus trauriges Kapitel aus der Kriegskrüppelfürsorge bleibt heute wie einst das der Blinden. Das öffentliche Mitleid wendet sich denn auch in besonders hohem Maße den der Himmelsgabe des Lichtes beraubten Kriegern zu. Aber auch ihr hartes Los wird durch die Fortschritte, die die Blindenschulen in den letzten Jahrzehnten gemacht hat, wesentlich erleichtert. Blindenschrift und Blindenbücher ermöglichen ihnen den weiteren Zusammenhang mit jener Welt, in der sie einst schauenden Auges wirkten. Die Musik führt sie als holde Zerstreuung aus dem Reich der Farben in das der Töne. Und ihr tägliches Brot brauchen sie heute nicht nur als Seiler, Korb- und Stuhlflechter zu erwerben wie einst. Sondern eine weitverzweigte Blindentechnik schafft ihnen die Möglichkeit, sich in einer ganzen Reihe von Handwerken und Gewerben zu betätigen, und viele Blinde bringen es zu Meistern in kunstgewerblichen Arbeiten wie ihre im Licht wandelnden Brüder. H. K.

## Aus Nah und Fern.

Herborn, den 24. April.

\* In der gestrigen Stadtverordneten-sitzung war der Magistrat durch Herrn Bürgermeister Birkendahl, das Stadtverordnetenkollegium durch 11 Mitglieder vertreten. Der Beratungsgegenstand waren nur wenige und wurden wie folgt erledigt:

1. Bestellung eines Armenarztes. Der bisherige Armenarzt befindet sich seit August im Felde, seine Vertretung hat Herr Sanitätsrat Dr. Weinberg. Um diesen zu entlasten, soll nach dem Magistratsbeschlusse bis auf weiteres vorläufig Herr Dr. Schütz als zweiter Armenarzt bestellt werden und dieselbe Vergütung, 250 Mark pro Jahr, für die Ausübung dieses Amtes erhalten, was von der Versammlung genehmigt wird.

2. Bestellung eines leitenden Krankenhauses. Da an der Ausübung dieses Amtes der bisherige leitende Arzt, Herr Dr. Braune, durch den Krieg verhindert ist, empfiehlt der Magistrat an seiner Stelle und bis zu seiner Wiederkehr, Herrn Dr. Schütz als leitenden Arzt des Krankenhauses zu bestellen. Auch diese Vorlage wird, wie die erste, nach den gegebenen Erläuterungen durch den Herrn Bürgermeister, von der Versammlung genehmigt.

3. Gesuch des Ziegenzuchtvereins um Ueberlassung von Weideland. Nach der Magistratsvorlage soll dem Verein der Distrikt am Gaußstein widerruflich überlassen werden und zwar unter der Bedingung, daß der Verein für alle entstehenden Schäden haftet. Wird genehmigt.

4. Mitteilungen. Unter Hinweis auf die ausliegenden Pläne des Postneubaus erfährt die Versammlung, daß mit dem Bau des Postgebäudes demnächst begonnen werden wird und daß der Betrag von 5000 Mark für die Beschaffung vom Postfiskus bereits an die Stadt bezahlt worden ist. Weiter wird die Versammlung davon in Kenntnis gesetzt, daß der Ankauf zweier Grundstücksstreifen an der Vill oberhalb der Badeanstalt zur Herstellung des dort liegenden Gewannenweges, dessen eine Hälfte, wie sich herausgestellt hat, an dieser Stelle in dem Dillbett liegt, erforderlich geworden ist und diese Vorlage demnächst auf der Tagesordnung erscheinen wird. Herr Mittelschullehrer Hasting, der am 1. Oktober des vorigen Jahres eine Stelle an der hiesigen Mittelschule angetreten sollte, aber seit dem Ausbruch des Krieges als Unteroffizier im Felde weilte und sich schon in den ersten Monaten das Eisene Kreuz erworben, ist am 10. ds. Mts. auf dem westlichen Kriegsschauplatz gefallen. Ehre seinem Andenken! — Schluß der Sitzung 9 1/2 Uhr; ihr folgte noch eine vertrauliche Aussprache.

\* Die Mitglieder des Obst- und Gartenbauvereins machen wir nochmals an dieser Stelle aufmerksam auf die Montag, 26. April, abends 9 Uhr, im Bahnhofshotel stattfindende Versammlung und den Vortrag: „Unsere Volksernährung im Kriege“. Bei der Wichtigkeit der zur Besprechung und zum Vortrage kommenden Sache wäre zu wünschen, wenn die Mitglieder recht zahlreich und pünktlich erscheinen würden.

\* Man schreibt uns: Immer noch ist die Zahl der mit unrichtiger Aufschrift versehenen und der unzureichend verpackten Sendungen nach dem Felde erstaunlich groß; täglich allein kommen bei den Sammelstellen 150,000 Feldpostsendungen (Briefe, Päckchen und Pakete) auf, die wegen unzureichender Aufschrift oder Verpackung unbestellbar sind. Da ist es dann kein Wunder, wenn

wir so oft hören, daß diese oder jene Sendung den Empfänger nicht erreicht hat. Und doch möchten alle Absender, und die Feldpost nicht minder, daß jeder auch die ihm zugeordnete Sendung pünktlich und in gutem Zustande erhält. Das kann aber nur bei genauer Aufschrift und guter Verpackung der Sendungen der Fall sein. Um alle Bestimmungen nochmals jedem zugänglich zu machen, und Rat in der Herstellung guter Feldpostsendungen zu geben, wird nochmals am Mittwoch, den 5. Mai, um 9 Uhr abends, in der Präparandenanstalt das Postamt „Feldpostabende“ veranstalten, an denen ein Beamter Auskunft auf alle Fragen der Briefaufschrift und Verpackung der Feldpostsendungen gibt und auch Päckchen und Pakete verpacken läßt. An diesen Abenden können auch Klagen über Verluste, verspätete Ankunft von Feldpostsendungen besprochen werden. Nur werden alle, die Klagen haben, gebeten, die Beweistücke (Briefe, Karten usw.) mitzubringen. Wir bitten, die Mühe, die das Postamt sich gibt, durch Besuch der Abende zu lohnen.

Haiger. Die von den Stadtverordneten genehmigte Jahresrechnung für 1913 wies eine Einnahme von 199,222,79 Mk. und eine Ausgabe von 193,819,29 Mk. nach. Das Krankenhaus hatte 1913 eine Einnahme von 13,456,94 Mk. und eine Ausgabe von 9,604,32 Mk. Der Bau der neuen Schule soll jetzt begonnen werden, um der Arbeitslosigkeit unter den Handwerkern zu steuern. Die Schule ist veranschlagt zu 150,700 Mk. und 8000 Mk. für Grunderwerb. Der Staat zahlt eine Beihilfe von 45,000 Mk. Der Beginn des Baues hängt aber noch davon ab, ob die Landesbank die geplante Anleihe zu dem früheren Zinssatz von 4 1/2 % übernehmen kann.

Gießen. Geh. Medizinalrat Dr. Julius Haberkorn ist am Mittwoch gestorben.

Behdorsf. Der hiesige Birteverein hat beschlossen den Bierpreis für das kleine Glas um 2 Pfennig, das große Glas um 3 Pfennig zu erhöhen. Das kleine Glas enthält durchschnittlich 2/10 Liter. Nach diesem Aufschlag, der wohl schwerlich allgemein durchgeführt wird, scheidet das Bier, des hohen Preises wegen, sozusagen aus der Reihe der alltäglichen Genussmittel aus.

o Einschränkung des Kartenverkaufs usw. in Berlin und Provinz Brandenburg. Durch amtliche Bekanntmachung verbot der Oberbefehlshaber in den Marken im Bezirk der Stadt Berlin und der Provinz Brandenburg für die Dauer des Krieges den Verkauf, Vertrieb und die Verwendung von Karten (auch Reliefkarten) in Maßstäben unter 1:100 000, ferner von Reiseführern und Ortsbeschreibungen der Grenzgebiete des Deutschen Reiches im Osten, Norden und Westen in einer Breite von etwa 100 Kilometern. Die Lieferung von Karten und Reiseführern dieser Gebiete an Truppenteile und Behörden ist gestattet. Anfordigungen von Häusern und Kurorten innerhalb dieser Gebiete unterliegen der Genehmigung der örtlichen stellvertretenden Generalkommandos. In Deutschland hergestellte Karten, Reiseführer und Reisehandbücher dürfen in das neutrale Ausland ausgeführt werden, wenn sie kein deutsches, österreichisches oder türkisches Gebiet darstellen oder besprechen. Sonstige Karten, Reiseführer und Reisehandbücher dürfen nach dem Auslande nicht ausgeführt werden.

o Riffensammlung für unsere Verwundeten. Ein Aufruf im September vorigen Jahres, in welchem um Riffen aller Art für den Transport von Verwundeten gebeten wurde, hatte großen Erfolg. Da der Vorrat an Riffen mittlerweile zu Ende gegangen ist, so wird noch einmal herzlich gebeten, neue einzuliefern. Bei Anfertigung von Riffen, welche für Feldlazarette bestimmt sind, empfiehlt es sich, die Füllungen von Kapof oder Federn und die Größe von ungefähr 33/45 Zentimeter zu wählen sowie einen Erlas-Bezug beizufügen. Die deutsche Kronprinzessin interessiert sich lebhaft für diese Sammlung und stiftete bereits selbst Riffen für diesen wohltätigen Zweck. Sammelstelle in Berlin: Staatliche Annahmestelle für freiwillige Gaben Nr. 2, Berlin NW 6, Karlstraße 12.

o Eine eigenartige Feier. Aus den Festungs-Lazaretten in Straßburg wurde jüngst der 2500. Kranke als wieder felddienstfähig entlassen. Dieser außergewöhnliche Rekord wurde unter Teilnahme der Straßburger Behörden durch eine schlichte Feier ausgezeichnet. Oberarzt Professor Dr. v. Terborst schilderte die Entwicklung des Festungs-Lazarets X. Generalmajor v. Wulffow beglückwünschte den Nebener zu den in seinen Lazaretten erzielten schönen Erfolgen. Dem „2500.“, einem mit dem Eisernen Kreuz geschmückten Sanitätsunteroffizier, wurde eine silberne Uhr mit eingraviertem Widmung als Erinnerungsgabe überreicht.

o Trunkucht bei englischen Matrosen. Aus London wird berichtet: Bei dem Totenschaengericht eines ertrunkenen Matrosen sagte der Kapitän aus, daß der Mann betrunken gewesen sei. Es sei seit etwa einem Monat eine gewöhnliche Erscheinung, daß die Mannschaft betrunken sei, es halte schwer, Matrosen zu bekommen und er könne nichts dagegen tun. Der Vorsitzende des Gerichtshofes sagte, es sei kein Wunder, wenn deutsche Unterseeboote so leicht englische Schiffe fänden.

o Abrechnung der Bierverkosterung in Hamburg und Umgegend. In einer Versammlung aller Birtevereine von Hamburg, Altona, Wandsbek und Umgegend wurde mit großer Mehrheit der Beschluß angenommen, in dem die geforderte Erhöhung des Bierpreises der Hamburger Brauereien um fünf Mark scharf abgelehnt wird.

o Kein Austausch der Militärärzte zwischen Rußland und Deutschland. Wie die „Nowoje Wremja“ mitteilt, sollen die gefangenen deutschen und österreichischen Militärärzte nicht gegen gefangene russische Ärzte ausgetauscht werden, sondern zum Sanitätsdienst unter ihren gefangenen Landsleuten in den nördlichen Gouvernements und Sibirien verwendet werden, und zwar in dem Verhältnis, daß ein Arzt auf 1500 Geiangene kommt.

o Panamakanal-Briefmarken. Die Republik von Panama ließ Briefmarken herstellen, die für die Eröffnung des Kanals bestimmt sind und in der Böhne des Kanals mit der Stempelaufschrift „Kanalgone“ zur Verwendung kommen. Die Briefmarken geben Ansichten vom Kanal und den Schleusen wieder. Da auf Befehl der amerikanischen Regierung nur eine sehr beschränkte Anzahl solcher Briefmarken ausgegeben wird, dürfte der Sammelwert der Marken erheblich werden.

### Aus dem Gerichtssaal

§ Der Fall Hamm vor Gericht. Mit dem 23. April begann vor dem Schwurgericht in Elberfeld der neue Prozess Hamm. Die Bauerfrau aus Händersbach wurde im Jahre 1908 vom Schwurgericht des Landgerichts Elberfeld wegen Beihilfe zur Ermordung ihres Mannes zu 14 Jahren Zuchthaus verurteilt und hat rund sechs Jahre verbüßt. Dieser Prozess hat die Öffentlichkeit und auch die Parlamente stark beschäftigt, weil in der Verurteilung der Frau Hamm ein Fehlspruch erblickt wird. In der Nacht vom 16. zum 18. November 1907 wurde in Händersbach der Bauer Wilhelm Hamm im Vorraum zu seinem Schlafzimmer aus einer schweren Stichwunde blutend aufgefunden, an der er bald darauf starb. Nach den Aussagen der Frau wurde ihr Mann von Eindringern getötet. Dieser Ansicht war auch die örtliche Polizei, während der von Berlin berufene Kriminalkommissar v. Tressow II. der inzwischen ohne Pension seinen Abschied genommen hat, die Meinung vertritt, Frau Hamm habe Mörder gedungen, um ihren Mann zu töten. Er drang damit vor Gericht durch und die Frau wurde verurteilt. Inzwischen hat der Gelegenheitsarbeiter Haberhorn, der damals bei Hamm arbeitete, vor keinem Tode gestanden, daß er zwei Leute namens Imkamp und Kielhorn herbeigelaufen habe, weil man bei Hamm eine Summe von 17000 Mark vermutete. Von Imkamp wurde festgestellt, daß er sich früher Hagenbeck nannte und kurz vor der Mordnacht aus dem Zuchthaus in Celle entflohen war. Kielhorn verfährt jetzt wiederum eine Freiheitsstrafe wegen Straßendiebstahls. Am 25. Februar 1914 ordnete die 1. Strafkammer des Elberfelder Landgerichts die Wiederaufnahme des Verfahrens an. Gleichzeitig verfügte sie die sofortige Freilassung der Frau Hamm. Die Verteidigung der Angeklagten führt diesmal Rechtsanwalt Wolfgang Deine zusammen mit Rechtsanwalt Dr. Werthauer.

§ Bestrafter Kriegswanderer. Die Magdeburger Strafkammer verurteilte den Müllermeister Bethge aus Rogah zu 1000 Mark und seine Frau zu 500 Mark Geldstrafe. Sie hatten von armen Leuten für Kleie 12 Mark genommen, während der Höchstpreis nur 7,75 Mark beträgt.

§ Sentenz eines deutsch-amerikanischen Käfers. Die Nürnbergger Strafkammer verurteilte den 22-jährigen deutsch-amerikanischen Vatersohn Ruhr, der aus Ärger über die Internierung seines Missionsschulgenossen Döbler, eines Australiers, in Klableben brieflich von „lumpigen Deutschen“ sprach, zu zwei Monaten Gefängnis.

§ Gefährliche Betrügereien gegen die Militärverwaltung. Die beiden Landwirte Uhte in Heverode im Eichsfeld, von denen einer stellvertretender Ortsvorsteher ist, wurden zu je sechs Monaten Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt, weil sie bei der Pferdemeisterung die Aushebungskommission über das Fahren eines Pferdes hinweggetuscht und so den Militärstaat beim Kaufpreis des Pferdes betrogen hatten.

### Wesburger Wetterdienst

Aussichten für Sonntag: Vorwiegend wolfig und trübe mit Neaenfällen, Temperatur wenig geändert.

### Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier (Wolffbüro Amtlich.)

24. April, vormittags.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Alle Versuche des Feindes, uns das nördlich und nordöstlich von Ypern gewonnene Gelände streitig zu machen, mißlingen.

Nördlich von Ypern brach ein starker französischer, nordöstlich von Ypern bei St. Mihiel ein englischer Angriff unter schweren Verlusten zusammen. Ein weiterer feindlicher Angriff an und östlich der Straße Ypern-Bizschote hatte heute dasselbe Schicksal. Westlich des Kanals wurde nachts der Ort Vizerac von unseren Truppen gestürmt. Die Zahl der gefangenen Franzosen, Engländer und Belgier hat sich auf 2470 erhöht; außer im Ganzen 35 Geschützen mit Munition fielen eine größere Anzahl von Maschinengewehren, viele Gewehre und sonstiges Material in unsere Hände.

In der Champagne sprengten wir nördlich der Beaufejour-Ferme heute Nacht mit 4 Minen einen feindlichen Schützengraben; die Franzosen erlitten hierbei starke Verluste, zumal ihre Artillerie das Feuer auf die eigenen Gräben legte.

Zwischen Maas und Mosel erneuerten die Franzosen an mehreren Stellen ihre Angriffe. Im Willh-Walde behielten wir im Bajonnettkampf die Oberhand; weiter östlich wurden die in einzelnen Stellen in unsere Linien eingedrungen Franzosen wieder hinausgeworfen; im Priesterwalde machten wir weitere Fortschritte.

In den Bogenfen hinderten Nebel und Schnee die Gefechtsfähigkeit.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Im Osten ist die Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Berlin, 24. April. Auch die Morgenblätter würdigen die Verdienste des Großadmirals v. Tirpitz um die deutsche Flotte. Die „Deutsche Tageszeitung“ sagt u. a.: Das deutsche Unterseeboot des Krieges 1914/15 ist ein Tirpitz'scher Triumph ersten Ranges, ihm aber ebensowenig wie seine früheren Erfolge, unbedient in den Schoß gefallen.

— Unter der Ueberschrift: „Wer beherrscht die Nordsee?“, heißt es im „Berl. Lokalanzeiger“: Die See ist frei und von der englischen Seeherrschaft weit und breit nichts zu spüren. Die Furcht vor unseren U-Booten und der Minengefahr läßt es der englischen Flotte nicht ratsam erscheinen, die Nordsee zu befahren. Unsere Flotte dagegen läßt sich durch das gelegentliche Auftreten englischer U-Boote in der deutschen Bucht nicht abhalten, die Nordsee bis an die englischen Gewässer hin nach dem Feinde abzusuchen. So lange die englische Flotte als ersten Grundfuß aufstellt, ihre Kriegsschiffe keinem Risiko auszusetzen, wird sie freilich möglicherweise vor Verlusten bewahrt bleiben. Aber den Anspruch, daß sie die Nordsee beherrscht, muß sie aufgeben.

— Zur Kreuzfahrt unserer Hochseeflotte heißt es in einem Drahtbericht der „Bosfischen

Zeitung“ aus Kristiania vom 23. April: Der heute angekommene hiesige Dampfer „Goldin“ meldet, er habe unterwegs auf der Reise von Amsterdam nach Norwegen eine große deutsche Kriegsschiffe südwestlich vor Helgoland passiert. Als von der Flotte zwei Warnungsschiffe abgegeben wurden, hielt der „Goldin“ an und ein deutscher Torpedojäger kam herangeprauscht. Ein deutscher Offizier kam an Bord und untersuchte das Schiff. Der Offizier sagte während seines Besuches an Bord des norwegischen Schiffes, man habe in der deutschen Flotte den einzigen Wunsch, die englische Flotte endlich zu treffen und wolle sie jetzt endlich aufstöbern. — Die „Bosfische Zeitung“ schreibt dazu: Wohl bewahrt Churchill seine Flotte vor schmerzlichen Verlusten, aber er verzichtet damit von vornherein darauf, aus der Papierblase eine tatsächliche zu machen. Noch heute, nach fast neun Monaten des Eintretens Englands in den Weltkrieg, ist die Nordsee frei und wir können zu unserer Flotte, deren Großadmiral heute auf ein halbes Jahrhundert schöpferischer Tätigkeit zurückblickt, das Vertrauen haben, daß sie auch den Wahlspruch, mit dem sie in den ihr aufgezungenen Kampf gezogen ist, zum Wahrspruch macht: Die Meere sind frei!

Berlin, 24. April. Zum Siege bei Ypern schreibt Major Morath im „Berliner Tageblatt“: Wir müssen abwarten, ob der Vorstoß gegen Ypern weiter taktische oder gar weittragende Folgen hat. Blutig ist vielleicht auch für uns der Sieg bei Ypern gewesen, aber er fordert nicht vergeblich Opfer. Blutig wird auch der Kampf auf diesem Kriegsschauplatz. Zeitigt er aber Erfolge wie den jüngsten, dann wird er die Engländer zum Nachdenken zwingen.

Berlin, 24. April. Im „Berliner Lokalanzeiger“ wird von einem alten preussischen Offizier geschrieben: Hätte es des Beweises noch bedurft, daß wir trotz unserer scheinbaren Defensiv in unserer ganzen Absichten offensiv sind, so ist dieser Beweis nunmehr in einer Weise geliefert, die besonders herzerfrischend wirkt. Wenn wir unsere Armee in der Offensive sehen, schlägt uns das Herz höher, denn die Offensive steckt im deutschen Blute.

— Wie das „Berliner Tageblatt“ aus Basel meldet, sind neuerdings drei französische Divisionsgenerale und ein Brigadegeneral verabschiedet worden; neun Divisionsgenerale und 18 Brigadegenerale wurden der Reserve überwiesen.

— Ueber Bombenwürfe auf einen deutschen Lazarettzug heißt es in einem Bericht des „Berliner Lokalanzeigers“ aus Landsberg (Warthe): Ein russischer Flieger, der am Bahnhof Soldau im Regierungsbezirk Mienstein zwei Munitionszüge bombardieren wollte, traf einen dort haltenden Lazarettzug; acht Verwundete wurden getötet, mehrere Wagen beschädigt. Außerdem wurden 20 Personen auf dem Bahnhof verletzt. Der Flieger, der 13 Bomben abwarf, führte fälschlich ein deutsches Fliegerabzeichen.

Berlin, 24. April. Die Morgenblätter melden aus dem k. k. Kriegspressequartier: Der Fürst zu Wied, der dem Armeegruppenführer Feldmarschalleutnant Szurmah als deutscher Verbindungsoffizier zur Südarmee beigegeben ist, sprach sich sehr anerkennend über die Tapferkeit der österreichisch-ungarischen Truppen aus.

Genf, 24. April. (II.) Ueber eine heftige Beschießung, die Luneville durch deutsche Flieger am Mittwoch zu erleiden hatte, berichten französische Blätter: Gegen 7 Uhr 45 wurde die Bevölkerung durch gewaltige Explosionen aufgeschreckt. Bald bemerkte man eine deutsche Taube und ein Aviatik-Flugzeug, die sich in beträchtlicher Höhe hielten, über der Vorstadt Einville. Zur Rechten und Linken der Straße ließen sie unausgesetzt Bomben niederfallen, darunter zahlreiche Brandbomben, die erschreckenden Schaden anrichteten. Man fand später über 14 Geschosse.

Amsterdam, 24. April. (II.) Zu dem neuen angeblichen Siege auf der 60 Meter-Höhe bei Zillebeek, von dem die Engländer wieder viel Aufhebens machen, schreibt das „Allgemeine Handelsblatt“: Ein kleiner Erfolg, der für die allgemeine Lage auf dem Kampffelde im Westen von geringer Bedeutung ist, wurde mit großer Kraftanstrengung erzielt. Wie viele Tote und Verwundete wird das wieder gekostet haben? Auch hier ist die Frage berechtigt, ob der Preis den Einsatz wert ist.

Wien, 24. April. (II.) Nach außerordentlich heftigen Kämpfen errangen unsere Truppen gemeinsam mit deutschen Armeegruppen große Erfolge am Pruth und Dnjestr. Die Unsrigen drückten den äußersten russischen Flügel bei Nobodzja-Karanaze ein und besetzten den Ort, einen wichtigen Stützpunkt der russischen Operationslinie Bojan-Rowasilka. Gleichzeitig rückten die Unsrigen im Dnjestrgebiet bei Zatri vor und erzwangen nach heftigem Kampf den Flußübergang. Die Russen erlitten schwere Verluste.

Wien, 24. April. (II.) Die „Reichspost“ meldet vom russisch-polnischen Kriegsschauplatz: Nach verschiedenen Anzeichen zu urteilen, haben die Russen von der Front in Russisch-Polen Kräfte weggenommen, die nach Aussage der Gefangenen nach der Karpathenfront abgeschoben wurden.

Mailand, 24. April. (II.) „Corriere della Sera“ meldet aus London: Es bestätigt sich, daß General Jan Hamilton zum Oberbefehlshaber der neuen Expedition gegen die Dardanellen ernannt wurde. — General Hamilton, der englische Generalkommandant der Lebantetruppen, hat als Rangältester den Vorrang vor dem französischen General Damade. Der von beiden in Alexandrien ausgearbeitete Aktionsplan soll nach Erwägungen gewisser Einzelheiten durch den Admiralsratsrat vor den Dardanellen dem Großfürsten Nikolai mitgeteilt werden.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

### Bekanntmachungen der städt. Verwaltung

#### Bekanntmachung.

Am Sonntag, vormittags von 7-9 Uhr auf den Schießständen des Schützenvereins Scharf geschossen. Vor dem Betreten der Schießlinie und Umgebung gewarnt.

Herborn, den 23. April 1915.

Die Polizei-Verwaltung:  
Der Bürgermeister: Birkenhagen

Die zur Konkursmasse Baumann gehörigen  
Neder sind zu verpachten.

Der Konkursverwalter:  
Rechtsanwalt Wehlen.

### Oberhoff's Kriegs-Kornkaffee-Extrat

1 Paket reicht für 150 Tassen,

daher

im Gebrauch äußerst sparsam.

Ladenpreis 42 Pfg.

Ernst Oberhoff, Wermelskirchen.

Kaffee- und Getreide-Großhandel

**Persil**  
für  
Kinderwäsche

Henkel's Bleich-Soda

Saat- und Speisekartoffeln empfiehlt  
Levi, Herborn

### Ortskrankenkasse

für die Landgemeinden des ehem. Amtes Herborn

Sonntag, den 2. Mai, nachm. 2 Uhr:

### Generalversammlung

in der Wohnung des Kassierers Wissenbach,

Tagesordnung:

Wahl der Rechnungsprüfer pro 1914;

Abnahme der Schlussrechnung;

Sonstige Mitteilungen.

Der Vorstand

Am 1 Uhr: Vorstandssitzung.

### Feldpostpackungen:

Arac, Rum,  
Cognac, „Aibach echt“  
Schlichtes Steinhäger,  
Bittere Schokolade  
(Spezialmarke für Soldaten),  
Hygienatabletten.

Ferner:

Kraftextrakt,  
Delikatess-Teuf,  
Anchovispaste  
Cardemumutter  
Lachsbuter  
Kakao, konj. flüssig  
Bienenhonig, 1/2 Tuben,  
Kondens. Milch, 1/4 Tuben,  
Teewürfel mit Zucker in  
einer Packung (Marke Takt u. Pakt)

in Tuben  
Marke  
Zack mit  
Pakt

empfehlen  
Drogerie A. Doeinck,  
Herborn.

### Bosn. Pflaumen,

Kaffee nied. Tagespreise,  
Oberhoff's Kornkaffee-Extrat.  
Off. l. den Wiederkauf z. Diensten  
Ernst Jost, Alendorff  
(Dillt.)

### Farbe zu Hause

Einfach Praktisch, Billig  
\* nur mit echten  
Heilmann's Farben  
Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Herborn

Dr. Busch's Feinzelhonig, à Fl. 50,  
30 Pfg., Dr. Busch's Johannisbeer-  
saff, à Fl. 50, 30 Pfg., Dr. Busch's  
echte Eucalyptus-Rosholi-Bonbon.  
à 30 Pfg., wirken Wunder. Bei  
Friedr. Michel, Drogerie, Herborn.

### Technikum Bingen

Schwammfabrik, seit 1870  
Herbert billigst in Steine, Ziegel,  
Zementziegel. 200. St. Herborn

### Schnelles, kräftiges Arbeitspferd

verkauft oder verpachtet  
(tragend)

Karl Freig,  
Weidenau a. d. Rh.

Empfehle mich im Ausbessern von  
sowie im Ausbessern von  
und Knaben-Anzügen.  
Frau Friedr. Irle, Herborn,  
Hauptstraße 74.

### Obst- und Gartenbau- Herborn.

Montag, den 26. April, ab  
9 Uhr: Versammlung im  
hof-Hotel. Vortrag:  
Volksernährung im  
Der Vorstand

### 1 Schreiner und 1 Holzmachinenmacher

gesucht. Gebr. Neumann

Lüchtiger, militärisch

### Brauer

gesucht (evtl. Dancersheim)

Gebr. Waldschmidt

Brauerei zum Riesen

### Mehrere Filterfabrik

sofort gesucht.

Filterfabrik